Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 20 (1913)

Heft: 5

Artikel: Ein neuer Ersatz für Hanf und Jute

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-627491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dieser Zusammenstellung geht neuerdings hervor, daß die im neuen Fabrikgesetz geplante Einführung des starren Zehnstundentages die Industrien am empfindlichsten treffen müßte, die den freien Samstagnachmittag eingeführt haben und die infolgedessen in der Hauptsache noch an der 10¼ und 10½ stündigen Tagesarbeit festhalten. Für die schweizerische Industrie überhaupt wird nachgewiesen, daß von den Betrieben, die den freien Samstagnachmittag haben, rund zwei Fünftel mehr als zehn und drei Fünftel weniger als zehn Stunden arbeiten lassen, daß aber, wenn die für die Beurteilung der Frage als ausschlaggebend zu betrachtende Zahl der Arbeiter berücksichtigt wird, das Verhältnis ein umgekehrtes ist, indem annähernd zwei Drittel der Arbeiterschaft mehr als zehn und nur ein Drittel zehn und weniger Stunden arbeitet.

Wird die Frage anders, d. h. derart gestellt, wie viele Betriebe und Arbeiter, die Montag bis Freitag 11, 10½ oder 10 Stunden und weniger arbeiten, den Samstagnachmittag freigeben, so kommt man zum selben Ergebnis, daß nämlich der freie Samstagnachmittag am häufigsten mit dem Zehneinhalb- bezw. Zehneinviertelstundentag zusammengeht.

Von 100 Betrieben und Arbeitern, die Montag bis Freitag arbeiten

Stunden:	11		10½		10 u. weniger	
	haben den Samstagnachmittag frei					
	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.
Seide	31	63	33	48	55	65
Baumwolle	17	23	13	17	51	9
Textil total	6	22	16	28	21	23
Maschinen	6	8	53	94	17	27
Schweiz total	4	14	20	47	16	25

Inbezug auf den freien Samstagnachmittag machten sich, wie die Fabrikinspektoren hervorheben — mit Ausnahme der Seidenstoffweberei und der Maschinenindustrie — viel weniger Einflüsse der Industrie geltend, als die lokalen Verhältnisse; so beobachtet man sehr große territoriale Unterschiede und, wenn in einer industriellen Gegend ein größeres Geschäft den Samstagnachmittag freigibt, dann müssen die andern bald nachfolgen, gleichviel, welche Industrie sie betreiben. Als typisches Beispiel wird in dieser Hinsicht Winterthur genannt. Was den Kanton Zürich anbetrifft, so sind 22 Prozent der Etablissemente und 47 Prozent seiner industriellen Arbeiterschaft im Besitze des freien Samstagnachmittag und es sind wiederum 46 Prozent der gesamten Arbeiterschaft, die den freien Samstagnachmittag genießen, im Kanton Zürich domiziliert. Diese Ausnahmestellung rührt her vom Vorherrschen der Seidenstoffweberei und der Maschinenindustrie im genannten Kanton. In der übrigen Schweiz bildet der freie Samstagnachmittag überall die Ausnahme.

Produktionseinschränkung in der St. Galler Stickerei-Industrie. Mit dem 10. Februar ist im ostschweizerischen Stickereirayon die von dem Verbande der Schiffchenmaschinen-Besitzer angeregte Produktionseinschränkung zur Tatsache geworden. Zirka 120 Firmen (etwa 80 Prozent) haben sich verpflichtet, während voraussichtlich 10 Wochen ein Viertel ihrer Maschinen ruhen zu lassen, in der Meinung, daß dadurch die laufenden Ordres auf eine größere Anzahl von Etablissements verteilt und nicht einzelne Fabrikanten mit Arbeit überhäuft werden, während andernorts ein großer Teil von Maschinen still stehen muß. Gleichzeitig wird durch dieses Vorgehen der Massenproduktion, welche den unvermeidlichen Preissturz zur Folge hat, gesteuert. Dem Vorgehen der St. Galler Fabrikanten haben sich nun auch bereits 85—90 Prozent der Vorarlberger Stickmaschinenbesitzer angeschlossen.

Die durch die bestehende Krise gereifte Solidarität unter den Stickereifabrikanten, die entschieden nur von Gutem sein kann, tritt auch in der Erörterung der Ramscherfrage zutage. Das Vorgehen der Plauener Fabrikanten gegen das Ramscherunwesen, das in seinen Auswüchsen dort wie hier geradezu zu einer Kalamität geworden ist, wird hier mit Interesse verfolgt — eine Regelung auf annähernd derselben Basis dürfte in nicht allzuferner Zeit erfolgen.

Von einer Krise in der Stickereiindustrie werden oft übertriebene Berichte laut. In gewissen Spezialartikeln (Voiles, Neigeux usw.) ist beständig genügend Beschäftigung vorhanden, so daß im Verlaufe der vergangenen Woche nicht weniger als acht Firmen der Stickerei- und verwandter Branchen um Verlängerung der Arbeitszeit einkommen mußten. Auch die tüchtigen Arbeitskräfte der Appenzeller Handstickerei sind zu guten Löhnen voll beschäftigt.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

Ein neuer Ersatz für Hanf und Jute.

Die Familie der Malvaceen, der auch die Baumwolle angehört, umfaßt außer mannigfachen Ziersträuchern, die namentlich unserer Zone angehören, auch zahlreiche nützliche Bäume und Sträucher, welche wertvolle Bastfaser liefern. So ziemlich das wichtigste Glied dieser Gruppe ist der Mahagua-Baum (Paritium tiliaceum), der, wie alle anderen der gleichen Art, einen wertvollen Bast für Seile und ähnliche Zwecke liefert. Während aber die andern Arten nur lokale Bedeutung haben, ist der Mahagua in genügend großen Quantitäten erhältlich, um für den Welthandel beachtenswert zu sein.

Der Mahagua ist sowohl in Strauch-, wie in Baumform, ziemlich weit verbreitet. In allen tropischen Gegenden, wo er einmal angepflanzt worden ist, ist er jetzt verwildert, und wächst er wild. Seine Heimat ist Westindien, wo er auch in reicher Fülle gedeiht. Nach Indien wurde er schon sehr früh eingeführt und ist jetzt an der Küste von Malabar sehr verbreitet; in Bengalen führt er den Namen Bola. Auch in Ost- und in Westafrika wird er viel angepflanzt, weil man ihn dort als Schattenspender sehr schätzt. Wie „Scient. Amer." angibt, soll er bereits vor Kolumbus Zeiten im tropischen Amerika seines Bastes wegen angepflanzt worden sein.

In letzter Zeit sind aus Indien beträchtliche Quantitäten dieser Faser nach England und den Vereinigten Staaten eingeführt worden, wo ihr Verbrauch sich stetig steigert. In Indien wird sie schon lange zum Fälschen und Versetzen von Jute und Hanf angewendet, mit denen sie große Aehnlichkeit hat, und in Frankreich wendet man sie in der Fabrikation besserer Papiere an. Die Faser ist weiss oder gelblich grau, stark und biegsam, dabei fein und seidenartig und zeigt schwachen Glanz. Die Wände sind stark verdickt und die Zellhöhlungen sehr klein. Nach Roxburgh ist ihre Bruchfestigkeit bedeutender, als die der Fasern der meisten übrigen Textilpflanzen; außerdem ist sie sehr dauerhaft, was von großer Wichtigkeit ist. Auch läßt sie sich besonders leicht und schnell präparieren und verarbeiten. Diese Faser eignet sich besonders zur Verfertigung von Seilen, Bindfaden, groben Säcken und Matten und ist auch für die Papierindustrie vorteilhaft verwertbar, besonders da sie in großen Quantitäten eingeführt werden kann. In den Vereinigten Staaten hat die Rinde in der Gärtnerei den „russischen" Bast zum Anbinden von Pflanzen fast vollkommen verdrängt.

In Nicaragua und vielen andern Teilen Mittelamerikas wissen sich die Eingebornen der Mahagua-Faser mit Vorteil zu bedienen. Sie fertigen daraus Fischnetze, Lassos, Halfter und Ankerseile, überhaupt alles, was Kraft und Festigkeit erfordert. Der Bast ist für sie ja umsonst zu haben und nur die Arbeitszeit zählt.

Auch über alle Inseln der Südsee ist der Baum verbreitet, und sein Bast dient auch hier zur Herstellung fester Seile, die für alle möglichen Zwecke, vom Halfter bis zum Kabel für Fährschiffe, Verwendung finden. Teeren erhöht die Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit dieser Seile ganz bedeutend. Die Einwohner der Karolinen spalten die innere Rinde in schmale Streifen, aus denen sie Hüfttücher für die Frauen weben. Auch auf den Fidschi-Inseln dient sie dem gleichen Zweck, doch weicht man dort die Rinde vorher ein, um sie weicher und biegsamer zu machen.

Die Heimat der Seide. (Schluß).

Soweit die chinesische Seide für den Ausfuhr in Frage kommt, ist sie das Gespinst des Maulbeerspinners oder Bombix Mori, in das sich der Seidenwurm bei seiner Ver-